

FAZ, 11.6.93

# Die übersehene Einwanderung

Wie die Türken nach Deutschland kamen / Von Eckhard Fuhr

Nach dem tödlichen Brandanschlag von Mölln im vergangenen November war die Reaktion der türkischen Bevölkerung in Deutschland noch zurückhaltend. Die schreckliche Tat sollte das Verhältnis zwischen Deutschen und Türken nicht dauerhaft trüben. Die neuerliche Mordbrennerei von Solingen und die sich an sie anschließenden Ausschreitungen türkischer Jugendlicher und politischer Extremisten haben aber gezeigt, daß das auf deutscher und türkischer Seite gerne beschworene friedliche Zusammenleben in guter Nachbarschaft in vieler Hinsicht ein Wunschbild ist.

Den verblendeten Tätern gelten Türken als Verkörperung „des Ausländers“ und sind deshalb bevorzugte Objekte ihres Hasses. Es mag ihnen als besonders provozierend erscheinen, daß diese „Fremden“ schon lange „dazugehören“ und sozial wohl erfolgreicher sind als sie selbst. In verständlichem Zorn reagieren junge Türken auf die Anschläge. Sie, die in Deutschland geboren sind und die Türkei oft nur von Ferientaufhalten her kennen, führen wütend und stolz ihr Türkentum vor. Die Geschichte der Türken in Deutschland ist unter dem Gesichtspunkt der Integration nur in Maßen eine Erfolgsgeschichte.

Sie begann 1961. Im Herbst dieses Jahres schlossen die Bundesrepublik Deutschland und die Türkei ein Abkommen über die Anwerbung türkischer Arbeitnehmer durch die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit. Es folgte dem Vorbild der Verträge, die Bonn 1955 mit Italien und 1960 mit Griechenland und Spanien geschlossen hatte. 1961 herrschte Hochkonjunktur und der Mauerbau hatte den Zustrom von Arbeitskräften aus der DDR beendet; die deutschen Vertriebenen aus den Ostgebieten und die Millionen Kriegsgefangenen waren längst in den Arbeitsmarkt integriert. Es herrschte Arbeitskräftemangel. 550 000 offenen Stellen – vor allem im Baugewerbe und der Metallindustrie – standen 180 000 Arbeitssuchende gegenüber.

Im ersten Jahr der Anwerbung kamen nur ein paar tausend türkische „Gastarbeiter“ nach Deutschland. 1973 gab es 615 000 türkische Beschäftigte. Zunächst sollten die Arbeiter nur ein oder zwei Jahre in Deutschland bleiben, um dann anderen Platz zu machen. Die Arbeitsverwaltung wollte nach einem Rotationsprinzip verfahren und langfristigen Aufenthalt der Türken in Deutschland vermeiden. Doch schon bald drangen die Arbeitgeber darauf, die Verträge zu verlängern. Sie wollten nicht immer wieder neue Leute anlernen und hatten den Fleiß „ihrer“ Türken zu schätzen gelernt. Der größte Teil der Angeworbenen kam aus Anatolien über die Zwischenstation einer türkischen Industriestadt nach Deutschland.

Die Rezession der Jahre 1966/67 brachte einen vorübergehenden Rückgang der Ausländerbeschäftigung um etwa dreißig Prozent. Die stieg dann noch einmal an, um 1973 im Gefolge des Ölpreisschocks wieder drastisch zu fallen. Die Bundesregierung reagierte auf die Wirtschaftskrise mit einem Anwerbestopp für Arbeitskräfte

aus Nicht-EG-Staaten. Das traf vor allem Türken und Jugoslawen. 1973 hatte es in Deutschland 2,6 Millionen ausländische Erwerbstätige gegeben. 1978 waren es noch etwa 1,9 Millionen. Bis Ende der achtziger Jahre sank die Zahl leicht weiter auf 1,7 Millionen. Die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung blieb in dieser Zeit jedoch stabil, sie stieg zunächst leicht und in den achtziger Jahren drastisch an. In den siebziger Jahren lebten knapp vier Millionen Ausländer in Deutschland, Ende der achtziger Jahre fünf Millionen und gegenwärtig knapp sechs Millionen.

Soziologen und Migrationsforscher sind sich darin einig, daß der Anwerbestopp von 1973 wesentlich dazu beigetragen hat, aus „Gastarbeitern“, die für eine Existenzgründung in der Heimat sparen, De-facto-Einwanderer zu machen. „Der Anwerbestopp von 1973 senkte zwar die Ausländerbeschäftigung; er begrenzte aber auch die transnationale Fluktuation der ausländischen Arbeitskräfte, weil seither aus freiwilliger Rückkehr in die ehemaligen Anwerbeländer auf mehr oder minder lange Zeit ein unfreiwilliger Abschied auf Dauer werden konnte“, schreibt Klaus J. Bade in dem Buch „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“ (C.H. Beck Verlag). Die ausländischen Beschäftigten aus Nicht-EG-Staaten sahen sich jetzt vor die Entscheidung zwischen der alten und der neuen Heimat gestellt. Die meisten sahen in Deutschland die besseren Chancen für sich und ihre Familien, die jetzt nachkamen, soweit das noch nicht geschehen war. Die ausländische Bevölkerung glich sich so, was das Geschlechterverhältnis, die Erwerbsquote und die Altersstruktur anbetrifft, an die einheimische Bevölkerung an. Aus Arbeitsmigranten wurden Einwanderer.

Heute leben 1,856 Millionen Türken in Deutschland. 680 000 von ihnen sind erwerbstätig; 104 000 sind arbeitslos; 75 000 beziehen eine Rente; 600 000 gehen zur Schule, 12 000 studieren. Türkische Unternehmer stellen in Deutschland bei einem Umsatz von rund 28 Milliarden Mark etwa 150 000 Arbeitsplätze bereit; 50 000 davon werden von Deutschen eingenommen. Es gibt in Deutschland 45 000 türkische Haus- und Wohnungseigentümer. 135 000 der 400 000 türkischen Haushalte haben einen Bausparvertrag. Auf 17 Milliarden Mark werden die türkischen Spareinlagen bei deutschen Banken geschätzt. Vier Fünftel der Türken in Deutschland wollen für immer bleiben, die hier geborenen jungen Leute fast ausnahmslos. Eine glatte Erfolgsgeschichte also?

Die Schattenseiten kommen in den verfügbaren Statistiken weniger ins Bild. Was bedeutet es aber, daß – wie der Politologe Claus Leggewie berichtet (Alhambra. Der Islam im Westen, rororo-aktuell) – jeder fünfte türkische Schüler in der Sackgasse der Sonderschule landet, aber nur jeder fünfzigste Grieche? „Der erhoffte allgemeine Bildungserfolg ist bisher ausgeblieben – ein eindeutiges Minus der deutschen Schulpolitik, aber auch der deutsch-türkischen Familien“, schreibt Leggewie. Jene Jugendlichen ohne Schulbildung und be-

rufliche Perspektive seien der „Keim eines ethnischen Subproletariats, wie es Deutschland seit der Weimarer Zeit nicht mehr kannte. Die jungen Deutsch-Türken rebellieren nicht nur gegen die deutschen ‚Herren‘, sondern auch gegen die neue türkische Mittel- und Oberschicht in Deutschland.“

Schwer ins Bild der wirtschaftstüchtigen und erfolgreichen Deutsch-Türken paßt auch die offenkundige Re-Islamisierung, die eben nicht nur in der Türkei, sondern auch unter den türkischen Muslimen in Deutschland voranschreitet. Diese Islamisierung wird gefährlich, wenn sie in Konflikt gerät mit den Normen des demokratischen Staates und einer pluralistischen Gesellschaft. Es muß jedoch nicht so kommen. Für viele Deutsch-Türken werden Religion und Frömmigkeit wichtiger, weil sie Halt gegen Entwurzelung bieten. Sie sind, wie Leggewie schreibt, „für die türkischen Muslime meist nichts Althergebrachtes, sondern erst Produkt ihrer Ansiedlung in der Fremde, deren Dauer nicht mehr verdrängt werden kann“. Die Wiederentdeckung der Religion muß nicht zu Intoleranz führen, sondern kann auch eine auf innerer Gelassenheit beruhende Toleranz fördern. In welche Richtung sich der Islam in Deutschland entwickelt, ist allerdings schwer abzusehen.

Seit mehr als dreißig Jahren leben Türken in Deutschland. Niemand kann behaupten, sie seien nur Gäste. Ob aus ihnen Deutsche türkischer Herkunft werden, das ist nicht nur eine Frage des Passes.